

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Vorträge über die mosaische Religion

Holdheim, Samuel

Schwerin, 1844

Sechster Vortrag. das heilige und das fremde Feuer.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1932

Sechster Vortrag.

Das heilige und das fremde Feuer.

Wir hören es oft in unsern religiösen Vorträgen und lesen es in allen Erbauungsschriften, daß der Hauptzweck unserer Gebete und anderer religiösen Übungen, die ihren sittlichen Gehalt nicht schon in sich selbst tragen, kein anderer sei, als uns dadurch der Gottheit näher zu bringen; aus dem unheiligen Treiben des gemeinen Lebens uns herauszureißen und in die geweihte Gottesnähe hineinzutragen. Wie jetzt die öffentlichen und Privat-Andachten, so hatten auch die Opfer im alten Tempeldienste keinen andern Zweck, als den im Irdischen versunkenen Menschen der Gottheit näher zu führen, wie dies nach der Auslegung der Gottesgelehrten schon die Bedeutung des Wortes: „eine Annäherung“ von „sich nähern“ hinlänglich beweiset. Es kann daher uns allen nur willkommen sein, wenn wir uns über den Inhalt des so oft gebrauchten Ausdruckes: „sich Gott nähern“ uns näher zu verständigen suchen.

So viel sieht jeder ein, daß sich Gott nähern nur durch eine innere That des Gemüthes möglich sei; und da der Mensch das, was in seinem Innern vorgeht, durch Äußerungen zu bethätigen sucht, so wird nur diejenige äußere Handlung den Menschen Gott näher zu bringen vermögen, die aus seinem Innern herauswächst, d. h. von einer dem Außern entsprechenden innern Gesinnung und Absicht begleitet ist.

Jede mit deutlichem Bewußtsein geschene Handlung, wodurch der Mensch sich Gott zu nähern sucht, nennt man auch in der religiösen Sprache: Gott heiligen. So bezeichnen wir unsere öffentlichen Gebete und Andachten mit dem

Ausdrücke: Heiligung Gottes; weshalb wir nach einer alten Einrichtung diejenigen Theile unseres Gebetes, welche die Heiligung Gottes besonders zum Inhalt und Ausdruck haben, nämlich: das „Kadisch“ und die „Keduschah“ nur in einer dem heiligen Geschäft angemessenen Versammlung von zehn mündigen Israeliten sprechen dürfen.

Die Heiligung Gottes in einem engern Kreise, wiewohl schon an sich hoch und erhaben und die Würde des Menschen in ihrem strahlenden Glanze zeigend, ist dennoch nicht ihr einziger und letzter Zweck. Gott heiligen in einzelnen, abgeschlossenen Kreisen soll dahin führen, daß Gottes Name geehrt und verherrlicht werde unter allen Menschen auf der ganzen Erde.

Diese drei Stufen in der heiligen Bestimmung des Menschen zur Gottesverehrung finden wir sinnig und sprechend angedeutet in dem göttlichen Worte der heutigen Tora-Vorlesung, welches lautet:

Und Mosche sprach zu Ahron: Das ist es, was der Herr geredet und gesprochen: durch die, die mir nah sind, will ich geheiligt, und vor dem ganzen Volke geehrt werden. (3. B. M. 3, 10.)

Und die nähere Entwicklung und Beleuchtung dieser Gedanken, wie wir uns nämlich Gott nähern, ihn heiligen und vor dem ganzen Volke verherrlichen sollen, sei die Aufgabe unseres heutigen Vortrages, deren Lösung uns Gott durch seine Hülfe gelingen lassen wolle. Amen.

I.

Die erste unserer Fragen lautet: wie soll der Mensch sich Gott nähern, oder wodurch wird der Mensch der Gottheit näher gebracht? Der Zusammenhang, aus dem wir unsere Textworte genommen, enthält die Antwort auf diese Frage. — Das Heiligthum Gottes, die Stiftshütte, war vollendet, die ersten Weihopfer lagen auf dem Altare des Herrn. Das Volk war versammelt, die Hände des hohen Priesters falteten sich zum Segen. Die Majestät des Allerhöchsten war dem ganzen Volke erschienen, ein heiliges Feuer kam von Gott und verzehrte die Ganzopfer, das Volk im Anblick dieses himmlischen Feuers fiel nieder und betete an und pries den höchsten wun-

derbaren Gott. Da nahmen die Söhne Ahron's, Nadab und Abihu, ein jeder seine Rauchpfanne und thaten Feuer hinein und legten Räucherwerk darauf, und brachten vor den Ewigen ein fremdes, unheiliges Feuer, das er ihnen nicht geboten. Da fuhr eine Feuerflamme von dem Ewigen aus, und verzehrte sie, und sie starben vor dem Ewigen. Hierauf sprach Mosche zu Ahron: „das ist es, was der Ewige geredet und gesprochen: durch die, die mir nah sind, will ich geheiligt, und vor dem ganzen Volke geehrt werden.“

Hier, m. l. F., habt ihr die Antwort auf die Frage: wer ist Gott nah? Wer zu dem heiligen Feuer, das Gott angezündet auf dem Altare, nicht ein fremdes, unheiliges Feuer hinzuthut, das Gott nicht geboten, der ist Gott nah, und durch diesen will Gott geheiligt sein.

Nadab und Abihu haben dadurch, daß sie ein fremdes, unheiliges Feuer, das Gott nicht geboten, mit dem heiligen vermischten, sich aus Gottes Nähe gebracht; darum wollte Gott durch sie nicht geheiligt werden. Darum mußte ein zweites Feuer von Gott herabkommen und die Verzehrten, die des fremden Feuers Opfer waren.

Und in jedem Menschen hat Gott einen Altar errichtet, und auf dem Altar ein heiliges Feuer angezündet, das stets brennen und niemals erlöschen soll. Und so der Mensch auf diesem Altar reine Opfer darbringt und das heilige Feuer zu nähren und in seiner Reinheit zu erhalten sucht, kommt er Gott immer näher. Fügt er aber zu dem heiligen Feuer ein fremdes, unheiliges hinzu, das Gott nicht geboten, so entfernt er sich aus Gottes Nähe immer mehr und mehr.

Es scheint euch, m. F., vielleicht seltsam, daß die Annäherung des Menschen zu Gott in nichts anderem bestehen solle, als in der Erhaltung und Ernährung der heiligen Flamme, die Gott in uns angezündet, und in der Entfernung des fremden, unheiligen Feuers, das Gott nicht geboten. Und doch ist es also! Durch ersteres wird alles erfüllt, was Gott dem Menschen geboten, durch letzteres gemieden, was er ihm verboten. Betrachten wir dies nur etwas näher.

Welches ist das Feuer, das Gott in dem Menschen

angezündet? Es ist die heilige Flamme göttlicher Vernunft, in deren Licht der Mensch zuerst zur Erkenntniß des Guten und Bösen gelangt. Es ist der heilige göttliche Trieb im Innern des Menschen, vermöge dessen er zu dem Guten und Reinen mit allen Kräften seiner Seele sich hingezogen fühlt. Und welches ist das fremde, unheilige Feuer, das Gott nicht geboten? Es ist das thierische Walten unregelter Triebe, die das Gute mit dem Bösen verwechseln, es ist das unheilige Feuer leidenschaftlicher Begierden, die die Brust des Menschen durchwühlen und ihn vom Wege des Guten und Gerechten entfernen. — Welches ist das Feuer, das Gott in uns angezündet? Es ist das heilige Gefühl der Liebe, durch welches der Mensch sich mit Gott, dem Allvater im Himmel, so nah verwandt, durch welches er sich mit allen Kindern Gottes so innig und brüderlich vereinigt fühlt. Und welches ist das fremde, unheilige Feuer, das Gott nicht geboten? Es ist das Gefühl, das schreckliche Gefühl des Hasses, durch welches der Mensch von Gott und der miterfahrenen Menschenwelt sich losreißt, und in der weiten Gotteschöpfung allein dasteht. — Welches ist das Feuer, das Gott in uns angezündet? Es ist die Selbstverläugnung, die Aufopferung für Menschenwohl, für Menschenglück, der heilige göttliche Trieb, an der Beglückung anderer Menschen zu arbeiten und in segensverbreitender Wirksamkeit das schönste Lebensglück zu finden. Und welches ist das fremde Feuer, das Gott nicht geboten? Es ist die unheilige Flamme der Selbstsucht, die sein Innerstes verzehrt und jede bessere Regung weicher menschlicher Empfindung im Keime erstickt; es ist die unreine Gluth der Selbstvergötterung, die keinen Sinn für das Gute, kein Auge für das Wahre, kein Gefühl für das Edle hat, und nur Sinn, Auge und Gefühl für dasjenige hat, worin er selbst, der Götz seines eigenen Ichs, den Mittelpunkt bildet. — Welches ist das Feuer, das Gott in uns angezündet? Es ist das heilige Feuer des Glaubens, des reinen und innigen Glaubens an Gott den einzig-einigen Vater im Himmel und an sein heiliges, gerechtes und liebevolles Walten auf Erden. Und welches ist das fremde Feuer, das Gott nicht geboten? Es ist die unreine Flamme des Aber-

glaubens, welcher des Menschen Sinn verwirrt und sein Herz zur todten Kohle, zur Asche ausbrennt; des Aberglaubens, welcher der Natur, dem willenlosen Geschöpfe Gottes, einen Dienst widmet, der Gott, dem Schöpfer, allein gehört, den willensfreien Geschöpfen, den Menschen oder Engeln, eine Verehrung weiht, die Gott allein gebührt; des Aberglaubens, der den allerhöchsten Gott mit menschlichen Schwächen und Launen begabt sich denkt, an den Menschen wiederum und an dessen gebrechliche Weisheit so fest wie an Gott selbst glaubt, Menschenwerke, trotz der Gebrechlichkeit ihrer Urheber, für ewig und unvergänglich hält wie die Werke des ewigen Gottes. — Welches ist das heilige Feuer, das Gott in uns angezündet? Es ist die Gluth der Hoffnung, die in uns ewig brennt und nimmer erlischt, der Hoffnung auf Ewigkeit unseres Seins in der Nähe des allliebenden Vaters im Himmel, der Hoffnung auf endliche Lösung aller Räthsel unseres Lebens, der Hoffnung auf Wiedervereinigung mit all' den uns vorangegangenen Lieben und Theuren im Angesichte des lebendigen Gottes. Und welches ist das fremde, unheilige Feuer, das Gott nicht geboten? Es ist der brennende Zweifel an der unendlichen Macht des Guten, an dem ewigen Walten des Gerechten, an der unvergänglichen Kraft der Liebe, mit der der unendliche Gott im Himmel die Menschenkinder beglückt. Es ist der dem Irdischen und Vergänglichen zugewandte Sinn, der nur Irdisches und Vergängliches erblickend, an sich selbst irre geworden und an dem ewigen Sein des unsterblichen Geistes, an ewiger Vergeltung im Reiche des geistigen Lebens verzweifelt. —

Ist es euch nunmehr nicht einleuchtend geworden, m. l. F., daß die Ernährung und Erhaltung des heiligen Feuers, das Gott in uns angezündet, den Menschen wirklich Gott näher bringt, und daß jedes Heranbringen eines fremden, unheiligen Feuers, das Gott nicht geboten, den Menschen aus Gottes Nähe entfernt?

Unsere Gebete und Andachten haben den Zweck, uns Gott näher zu bringen, und zwar dadurch, daß sie das heilige Feuer vernünftiger Erkenntniß des Guten und Bösen, die göttliche Flamme der Liebe zu Gott und Menschen, die innige Gluth

des Glaubens, den unverlöschlichen Funken der Hoffnung in uns zu ernähren und zu beleben, wie auch das unheilige Feuer der Leidenschaften, des Hasses, des Aberglaubens und Unglaubens zu schwächen und zu erlöschen suchen. In dem Maße als unsere Gebete in uns diesen Zweck wirklich erreichen, kommen wir in der That Gott immer näher. Daß aber das Gebet zu diesem Zwecke verstanden werden müsse, daß sein Inhalt des Menschen Sinn auf das Höhere und Göttliche richten müsse, daß es den Geist göttlicher Weisheit und reiner Menschenliebe athmen müsse, daß es den reinen Glauben befestigen und den Aberglauben verbannen, die Hoffnung beleben und den Zweifel entkräften müsse; daß es endlich die Gefühle, Bedürfnisse und Wünsche des Menschen nach seiner gegenwärtigen Stellung und Lage, nach den Zuständen und Lebensverhältnissen, in welchen er sich jetzt befindet, aussprechen und von Gefühlen, Wünschen und Bedürfnissen, wie sie die Väter vor Jahrtausenden in ihren Verhältnissen empfanden, und dem Interesse des unter ganz veränderten Zuständen lebenden Geschlechtes der Gegenwart völlig fremd und gleichgültig geworden sind, schweigen müsse, bedarf wohl keiner weitern Ausführung und wird von Niemand unter uns in Zweifel gezogen werden. Nur wenn es diese Eigenschaften hat, verdient es den Namen Gebet; nicht aber, wenn sein Inhalt dem Betenden ein versiegelter Brief ist, der wenn auch entsiegelt, noch nicht enträthselt ist; wenn sein Inhalt auch schon entsiegelt und enträthselt, nicht die leisesten Beziehungspunkte mit dem Gedankenkreise und der Gemüthsverfassung des Betenden hat; wenn dieser Inhalt — wie es leider nur zu oft bei uns noch der Fall ist — aller höhern und religiösen Betrachtungen, zumal für den Menschen der Gegenwart, baar und ledig ist. Wenn z. B. der seit achtzehnhundert Jahren bereits sich überlebte, alte Tempeldienst noch immer als alleinrichtiger Maßstab unserem religiösen Bedürfniß angelegt und seine veralteten Ordnungen als Grundton durch unsere Gebete klingen; wenn man sich noch immer nicht über den Mangel blutiger Opfer trösten kann und die rührenden Gebete für ihre Wiederherstellung als den Mittelpunkt der Pflichtgebete und der Gebetspflicht

betrachtet, während der größte Theil der Betenden sein kindliches Verhältniß zu Gott in klarer und deutlicher Erkenntniß sich bewußt, jenen dieses Verhältniß nur symbolisch andeutenden Opferdienst als eine längst überschrittene Entwicklungsstufe des religiösen Lebens ansetzt und ihn weder herbeiwünscht noch in ihm die Befriedigung des religiösen Bedürfnisses erblicken würde. Wenn Inhalt und Form des Gebetes sich dermaßen verhärtet, daß das Leben in der Gegenwart mit allen seinen Angelegenheiten und Bedürfnissen in ihm durchaus keine Aussprache, keine Berücksichtigung finden. Wenn noch immer im Winter um Thau und Regen gebetet wird, weil beide in Palästina um diese Jahreszeit nöthig sind, im Frühling und im Sommer aber, wo eine segensreiche Ernte uns wohl als dringendes Bedürfniß am Herzen liegt, davon geschwiegen wird und — da nicht der Geist und die Wahrheit, sondern die versteinerte Sagung als Regel dient — geschwiegen werden muß.¹⁾ Wenn ferner der Inhalt vieler Gebete sich nur über Gegenstände verbreitet, die allenfalls die Neugier des gelehrten Forschers alterthümlicher Sitten und Gebräuche reizen kann, im Gemütthe aber keinen religiösen Gedanken zu wecken, keine religiöse Empfindung zu beleben im Stande ist. Durch solche gedanken- und bewußtlos in die Luft gesprochene Wörter wird keiner das heilige Feuer göttlicher Religion in seinem Innern ernähren und beleben, keiner auch der Gottheit näher gebracht werden. Wer aber Gott nicht nah, kann auch nicht zu seiner Heiligung beitragen, denn nur durch die, die

¹⁾ Gegen diese Verlehrtheit kämpfte schon der sonst dem Fortschritt nicht huldigende berühmte Rabbi Ascher ben Jehiel (gest. 1328) vergebens an. In seinem R. G. U. 4, 10 führte er das Zeugniß des Maimonid., in dessen Mischnah-Commentar (Taanioth 1, 3) an, der ausdrücklich erklärt, daß die desfallsigen gesetzlichen Bestimmungen der Mischnah nur für die Bewohner Palästina's gelten, alle Andern sich nach ihren örtlichen klimatischen Verhältnissen richten müssen, und nennt den entgegengesetzten (unsern) Gebrauch eine „Lüge und eine Verlehrtheit.“ S. Joseph Mischna zu M. Mischnah Tora, Gebete, 3, 17. Aber alles dies half schon damals nichts gegen die starre Gewohnheit.

mir nah sind, spricht Gott, will ich geheiligt werden. Wie die Nähe mit der Heiligung zusammenhängt, oder in dieselbe übergeht, soll nun bewiesen werden.

II.

Was ist Gott heiligen? wie kann der Mensch, der schwache Sterbliche, den unendlichen, allerhöchsten Gott heiligen? Und warum will Gott nur von dem, der ihm nah ist, geheiligt werden? Zur Beantwortung dieser Fragen soll uns gleichfalls der innere Zusammenhang, aus dem die einzelnen Textworte genommen sind, Anleitung geben. Nadab und Abihu konnten Gott nicht heiligen, weil sie zu dem heiligen Feuer, das Gott auf dem Altar angezündet, fremdes, unheiliges hinzuthaten; denn nur durch die Wahrung des heiligen, göttlichen Feuers wird Gott geheiligt. Und auch dies einzusehen ist nicht schwer. Gott heiligen ist nichts anderes, als Gott im Geiste und in der Wahrheit erkennen und dieser Erkenntniß gemäß vor ihm wandeln. Dies wird aber dem Menschen nur dadurch möglich, daß Gott ihn mit einer erkennenden Vernunft begabt, und sich ihm im Geiste und in der Wahrheit offenbart hat. Wie dem Menschen zur Wahrnehmung der Außenwelt zwei Dinge unumgänglich nothwendig sind, nämlich die Sehkraft seines Auges und das Licht, welches über die Gegenstände verbreitet ist, so ist dies auch mit der höhern Erkenntniß der Fall. Die Sehkraft, das ist der erkennende Geist, die göttliche Kraft der Vernunft und das Licht, das ist die Offenbarung Gottes. Hätten wir keine Vernunft, so könnte Gott sich uns nicht offenbaren. Wir wären wie Blindgeborene für das Sonnenlicht der göttlichen Wahrheit unempfänglich. Hätte Gott den Menschen sich nicht offenbart, so tappten wir bei aller Sehkraft in dunkler Finsterniß herum. Beide sind also nothwendig, daß der Mensch seinen Gott wahrhaft erkenne. Gott erkennen heißt ihn von allen andern erschaffenden Wesen unterscheiden, und zwar wesentlich unterscheiden. Die Weisheit und Allmacht, Treue und Wahrhaftigkeit, Liebe und Barmherzigkeit, sind bei Gott nicht etwa blos dem Grade nach größer als bei den Menschen, sondern ganz anderer, d. h. göttlicher Natur. Dies gilt von allen Eigenschaften

Gottes, durch die sein göttliches Wesen uns Menschen nur erkennbar ist. Jede Vergleichung dieser Eigenschaften mit denen der Menschen ist Gotteslästerung. Es bleibt sich ganz gleich, ob ich sage: ich baue und vertraue auf die Macht der Menschen so fest wie auf die Allmacht Gottes, oder ich sage: ich traue der Weisheit, der unfehlbaren Weisheit der Menschen so sehr wie der unfehlbaren Weisheit Gottes; ich glaube an die Wahrheit der Menschen so innig und lebendig wie an die Wahrheit Gottes, und halte mich von der Unmöglichkeit des Irrthums bei Menschen eben so fest überzeugt wie bei Gott; ich halte die Aussprüche der Menschen für ewig und unvergänglich wie die Aussprüche Gottes, und das, was sie, die Menschen, mit ihren schwachen Händen aufgebaut, eben so mit innerer Kraft begabt, den Wechsellauf der Zeiten zu überdauern, als den ewigen Bau der Allmacht Gottes. — Ja, m. L., nur darin ruhet die geistige und wahrhaftige Erkenntniß Gottes, daß man, wie seine göttliche Natur selbst, so auch alle seine Werke und Eigenschaften, durch die er uns erkennbar ist, von der Natur und den Eigenschaften aller erschaffenen Wesen unterscheidet; seine Weisheit und Allmacht, seine unendliche Liebe und Barmherzigkeit, seine unwandelbare Treue und Wahrhaftigkeit, nicht bloß von dem beschränkten Maße dieser Eigenschaften, welche den Sterblichen zu Theil geworden, sondern von dem Wesen derselben, welches eben schon seiner Beschränktheit wegen ganz anderer Natur ist, strenge unterscheidet. — Besonders ruhet hierin der Glaubensgeist der Israeliten, Gott und nur Gott allein, außer ihm aber kein Wesen im Himmel und auf Erden, als göttlich, d. h. vollkommen zu denken und zu glauben: Selbst Mose, der uns als der Größte der Sterblichen, der Auserwählte der Propheten gilt, auf dem der Geist Gottes sichtbar ruhet, selbst Mose war als Mensch fehlerhaft und gebrechlich. Nur die Lehre, die uns Gott durch ihn gegeben, ist vollkommen, nur der Glaube, den er uns im Namen Gottes überliefert, ist unvergänglich.

Das hingegen, was er, nach der Anschauung der Rabbinen, selbst hinzugefügt haben soll, bedurfte nach ihrem eigenen

Nu
„D
un
tur
un
niß
un
lich
unl
tre
rer
vhr
gle
ein
sei
sen
die
uns
lehr
tisch
der
der
aber
ges
Ein
dem
scha
bini
Die
chen
heit
bene

2) C

3) D

4) D

5) B

Ausspruch der höhern Zustimmung und Bestätigung Gottes. „Drei Dinge, sagen sie, fügte Mose aus eigenem Willen hinzu, und sie erhielten später den Beifall Gottes!“²⁾ Die Einrichtungen, die er nach dem Talmud, selbst getroffen haben soll,³⁾ und die Gott nicht bestätigt, sind selbst nach dem Zugeständniß der Rabbinen, nicht Gottes- sondern Menschenwerke, und tragen mithin als solche nicht den Stempel der Unvergänglichkeit. Sie würden, wenn ihre Abkunft von Mose durch eine unbezweifelte Urkunde verbürgt wäre, von uns hoch geehrt und treugepflegt werden, weil sie uns der treueste Führer und Lehrer Israel's empfohlen hätte, dürften aber auch dann nicht ohne gotteslästerlichen Irrthum mit dem Gotteswort selbst auf gleiche Linie der Heiligkeit gestellt werden. — So streng ist einmal der Geist der Lehre und des Glaubens Israel's, Gott, sein Wort und Werk, von dem Erschaffenen und dessen Wort und Werk streng zu unterscheiden. — Was die spätern Propheten im Geiste der göttlichen Offenbarung uns weissagten, ist uns so heilig und göttlich wie die Gotteslehre, die uns Moses gegeben. Wir glauben, daß der prophetische Geist der späteren Seher derselbe Geist Gottes gewesen, der auf Mose schwebte. Es ist derselbe einzig-einige Gott, der dem Mose und auch den Propheten sich offenbarte. Was aber die Propheten nicht im Geiste der göttlichen Offenbarung geschöpft,⁴⁾ sondern aus eigener, menschlicher Erkenntniß und Einsicht in's Leben gerufen, die Einrichtungen, die Sie nach dem Talmud aus dem Drange der Zeitverhältnisse selbst geschaffen,⁵⁾ diese zählt der Talmud selbst mit Recht zu den rabbinischen Sagungen, d. h. zu den menschlichen Werken. Dies soll keinesweges unsere Ehrfurcht gegen dieselben schwächen. Wir wollen sie als Erzeugnisse der menschlichen Weisheit, die den jedesmaligen Zeitverhältnissen angemessene Lebenseinrichtungen zu geben weiß, ehren. Aber diese Ehrfurcht

²⁾ Sabbath 87 a.

³⁾ Megilla 4 a; 32 a.

⁴⁾ Megilla 3 a.

⁵⁾ Baba Kamma 82 a.

gebührt nur dem schöpferischen Geist, der in ihnen wirkte und jene zeitgemäße Einrichtung in's Leben rief, nicht aber der Einrichtung selbst, die als eine vergängliche Erscheinung der Gegenwart nicht mehr angehört. Darin unterscheidet sich eben der schöpferische Geist, der im Menschen waltet von dem erschaffenden Geiste Gottes. Nur dieser kann Unvergängliches in's Leben rufen, weil er selbst unvergänglich ist. Dieser strenge Unterschied soll unsere Erkenntniß läutern, unsern Glauben an Gott und sein Werk reinigen, daß wir ihn nicht verwechseln mit dem frommen Zutrauen, das wir auch gegen menschliche Weisheit hegen. So will es Gott, daß wir ihn nicht mit fremden Wesen verwechseln. — Alles aber, was nicht Gott selbst, ist ein fremdes Wesen, der Glaube an dasselbe, ein fremdes, unheiliges Feuer, das Gott nicht geboten. Auch dem Menschen dürfen wir trauen, aber nur Gott allein vertrauen; auch Menschliches sollen wir ehren, aber nur Göttliches verehren; auch menschlicher Weisheit dürfen wir glauben, aber nur an Gott glauben. Nur an Gott, und außer ihm an kein anderes Wesen im Himmel und auf Erden darf der Israelit glauben, und wird auch nicht glauben, wenn er seinen Gott im Geiste und in der Wahrheit erkannt hat.

Wodurch kann aber der Mensch seinen Gott im Geiste und in der Wahrheit erkennen? Durch nichts anderes als durch den lebendigen Geist, den er ihm gegeben, durch das tiefe Gefühl für Wahrheit, das er seiner Brust eingesenkt, durch das himmlische Licht der Offenbarung, welches er seinem Geiste aufgehen ließ. Nur dem Menschen, d. h. dem mit vernünftiger Erkenntniß des Wahren und Guten begabten, nicht aber vernunftlosen Wesen hat Gott sich offenbaren können und darum kann auch nur der Mensch Gott heiligen, d. h. seine unendliche Macht und Weisheit, seine unvergängliche Liebe und Barmherzigkeit, Treue und Wahrhaftigkeit erkennen, und durch heiligen Wandel Zeugniß dieser Erkenntniß zu geben. Nur der Mensch, der unter allen Geschöpfen Gott am nächsten ist, kann ihn heiligen, durch Reinhaltung seines göttlichen Ebenbildes für das unendliche Urbild Gottes auf Erden zeugen. Durch dieses Ebenbild Gottes ist der Mensch Gott

nahe, gottähnlich, gottverwandt, und in dem Maße als er dieses Ebenbild Gottes in sich höher verwirklicht, wird er immer gottähnlicher, gottverwandter, immer Gott näher gebracht, d. h. in dem Maße als das heilige Feuer, das Gott in ihm angezündet, in ihm in seiner ursprünglichen Reinheit und Lauterkeit brennt, und nicht mit fremdem, unheiligem Feuer, das Gott nicht geboten, vermischt ist; als seine Erkenntniß Gottes rein und ungetrübt ist von jeglichem Irrthum, der Gott mit fremden Wesen verwechselt, von jeglichem Irrthum, der entweder Gott, sein Wort und Werk zu menschlichen, gebrechlichen und vergänglichen Wesen herabzieht — Unglaube — oder Menschen, ihre Worte und Werke zu göttlichen erhebt — Aberglaube —. Eines wie das andere ist ein fremdes, unheiliges Feuer, das Gott nicht geboten; eines wie das andere löscht das heilige Feuer aus, das Gott in uns angezündet, durch Vernunft und Erkenntniß, und es genährt mit dem Hauche der göttlichen Offenbarung, auf daß es ewig in uns brennen und nimmer erlöschen soll.

Brennt aber das heilige Feuer geistiger und wahrhaftiger Gottes-Erkentniß, so wird diese mit dem Gefühl der Liebe, der innigen Liebe zu Gott und Menschen sich paaren. Die Liebe nährt und unterhält die heilige Gluth und zieht wiederum ihre Nahrung aus der reinen Flamme des seligen Gottesbewußtseins. Aus der innigen Verbindung der Erkenntniß mit der Liebe entspringt der reine und heilige Glaube in seiner leuchtenden und wärmenden Kraft, und auf dem Baume des Glaubens grünt der Zweig unserer ewigen Hoffnung. Darum loben und preisen wir an heiliger Stätte den Gott, den wir als den einzig-einigen im Geiste und in der Wahrheit erkennen, den wir lieben, an den wir glauben, auf den wir hoffen, und heiligen seinen Namen und rufen aus freier Brust: heilig, heilig, heilig ist der Gott Zebaoth, voll ist die ganze Erde seiner Herrlichkeit!

III.

Haben wir nun den Zusammenhang begriffen, daß nur diejenigen, die Gott nah sind, ihn heiligen können, durch wahrhaftige Erkenntniß und innige Liebe, durch treuen Glauben

und ewige Hoffnung, so wird es uns gleichfalls einleuchten, wie diese Heiligung Gottes, in wenigen auserwählten Menschen oder enggeschlossenen Kreisen zur Erscheinung gekommen, nur dahin führen soll, daß Gottes Name von allem Volke auf der ganzen Erde geehrt und verherrlicht werde.

Die reine und wahrhaftige Gotteserkenntniß soll nicht der ausschließliche Besitz weniger Menschen, sondern ein Gemeingut der ganzen Menschheit werden. Dieser Satz wird von aller Welt anerkannt, und ein jeder Mensch, der in den Besitz einer einzelnen Wahrheit gekommen, hält es für ein gutes und verdienstliches Werk, dieselbe zu verbreiten und in ein allgemeines Gut zu verwandeln. Gott hat Israel den reinen Glauben und die reine Gotteslehre von heiliger Sittlichkeit offenbart. Es konnte auch unmöglich sein heiliger Wille sein, daß Israel allein und ausschließlich im Besitze dieser Güter bleiben, sondern, wie seine Offenbarung an die Patriarchen ausdrücklich sagt, daß sie zum Antheil und zum Segen der ganzen Menschenwelt werden sollen. Das bürgerliche Gesetz war freilich nur für Palästina bestimmt; das ganze Zeremonialgesetz war freilich nur für Israel gegeben,⁶⁾ weil die Wahrung des reinen Glaubens und der reinen Sittenlehre, der das Zeremonialgesetz als Befähigungsmittel diente, nur Israel allein als Beruf zu Theil geworden ist, und Israel kennt auch die Anweisung nicht, auch andere Völker seines besondern Zeremonialgesetzes theilhaft zu machen. Aber der reine Glaube an den einigen Gott selbst, die Lehre von dem heiligen Wesen und Willen dieses einzigen Gottes, die Grundregeln der Weisheit und Sittlichkeit, die in dem für alle Zeiten geltenden Theil der Gotteslehre enthalten sind, diese sollten keinesweges Israel's ausschließliches Eigenthum bleiben, sondern durch Israel zum Gemeingut der Menschenwelt werden. Dem Israeliten ist es zwar, selbst nach der Lehre der verschrienen Rabbinen verboten, allen andern Menschen, die nicht aus dem Hause Israel's abstammen, sein Zeremonialgesetz aufzudringen, vielmehr ist es ihm Pflicht, ihnen den

⁶⁾ Sanhedrin 59a; Maimonid. Könige, Kap. 8, §. 10.

Übertritt zum Judenthum durch Vorstellungen von der großen Last der zu übernehmenden Verpflichtungen zu erschweren und sie davon abzuhalten.⁷⁾ Dies gilt aber jedoch nur von dem Zeremonialgesetze als solchem, weil der besondere eigentlich israelitische Beruf, dem das Zeremonialgesetz als zeitgemäß anregende Form und symbolische Veranschaulichung diente, in der That nur dem aus dem Stamme Abraham's entsprossenen Israeliten zur ausschließlichen Aufgabe geworden. Nicht aber von der Religion selbst, die zum Gemeingut der Menschheit von jeher bestimmt gewesen. Nach der Lehre der Rabbinen⁸⁾ sind die Israeliten angewiesen, wo sie die Macht dazu haben,⁹⁾ jene Grundregeln des Glaubens und der Sittenlehre, die sie mit dem Ausdrucke der sieben¹⁰⁾ noachidischen Pflichten bezeichnen, zu verbreiten und die heidnischen Völker zu ihrer Annahme mit Gewalt zu zwingen. Daß aber ein jeglicher Zwang, zumal mit Anwendung irdischer Gewalt, als ein roher Eingriff in die Menschenrechte und die Gewissensfreiheit zu mißbilligen ist, daher von der Religion des Judenthums unmöglich geboten sein kann, scheuen wir uns nicht den Rabbinen gegenüber als eine Wahrheit auszusprechen und ihre Ansicht als einen menschlichen Irrthum zurückzuweisen. So viel aber ist gewiß wahr, daß das Israelitenthum den reinen Glauben und die reine Lehre, wie sie in seinen heiligen

⁷⁾ Zebamoth 47a; Maimonid. h. issure biah, Kap. 13, §§. 14, ff. Kap. 14, §§. 1—7.

⁸⁾ Die Rabbinen haben zur charakteristischen Bezeichnung des ausschließlich israelitischen Berufes die Religion zu wahren, zum Unterschiede des für die gesammte Menschheit geltenden Berufes, die Religion zu haben, den passenden Ausdruck: nur dem Israeliten, aber nicht den Noachiden, ist die Heiligung Gottes, Kiddusch ha-schem, in dem Maße Pflicht, daß er für die Anerkennung des reinen Glaubens das Leben lassen müsse. Sanhedrin 74. Maimonid. Könige, Kap. 10, §. 2.

⁹⁾ Vergl. besonders Maimonid. Könige, Kap. 8, §§. 9, 10.

¹⁰⁾ Die Zahl 7 ist nicht in dem Sinne zu nehmen wie die Zahl von 613, welche nach den Rabbinen das ganze Gesetz ausschließlich für Israel enthalten soll, sondern als 7 Klassen, welche in viele Unterabtheilungen zerfallen. S. Mose ben Nachman in Maimonid. sepher ha mizwoth, Vorrede, Schluß.

Büchern dargestellt sich findet, keinesweges als sein ausschließliches Besizthum betrachtet, sondern als das Erbe der Menschheit, und trägt in sich die Pflicht, dem Glauben und der Lehre Anerkennung in den Augen der Völker zu verschaffen und sie lediglich hierdurch unter alle Welt zu verbreiten, und zwar nicht durch irdischen Zwang, sondern durch geistige Gewalt, dadurch nämlich, daß Israel seinem Berufe getreu, das heilige Feuer des Glaubens und der Sittlichkeit, das Gott in ihm angezündet, in sich selbst wahr und ernährt, und jedes fremde Feuer, das Gott nicht geboten, jeden Irrthum, der das Licht des reinen Glaubens trübt, jeden Bei- und Zusatz von Aberglauben und menschlicher Sazung, die seine ursprüngliche Kraft schwächt, von sich fern hält. — Dadurch, daß es durch reine Gotteserkenntniß, durch lautere Anbetung des einzig-einigen Gottes ihn öffentlich heiligt. Dadurch soll Gott von dem ganzen Volke, von der ganzen Menschenwelt geehrt und verherrlicht werden! Also merkt euch, m. I. F., diese wichtige Lehre! Nicht unmittelbar soll Israel seinen Glauben und seine Lehre verbreiten, sondern mittelbar; nicht durch menschliche Gewalt und irdische Mittel, sondern durch geistige Macht und sittliche Kraft. Nicht einmal durch unmittelbares Lehren, das sich darin bekundet, daß dieser Glaube als der allein wahre, allein zur Seligkeit verhelfende, gepredigt wird, sondern einzig und allein durch die Wirkungen dieses Glaubens auf unsere Tugend und Heiligkeit, auf unsere Treue gegen Gott und Liebe gegen Mitmenschen. Wer sich den Beruf beimißt, seinen Glauben unmittelbar, sei es auch nur durch Überzeugen und Überreden, weiter zu verbreiten, der wird sich, wie die Geschichte lehrt, schwerlich vor Mißbrauch hüten können. Darum ward Israel blos der göttliche Beruf, seinen Glauben zu wahren, das heilige Feuer zu nähren, immer mehr in sich selbst zu läutern und zu reinigen und vor jeglicher Vermischung mit fremdem Feuer, das Gott nicht geboten, zu hüten, alles übrige aber dem zu überlassen, der dieses Feuer in uns angezündet.

Daß dieser Beruf Israel's bisher kein leerer und vergeblicher gewesen, daß aus dem Heerde seines Glaubens Feuerströme nach allen Richtungen der Erde hin sich verbreiteten und den Namen des einzigen Gottes, den Israel verehrt, zum Gemeingut so vieler Völker des Morgen- und Abendlandes machten, wissen wir. Ob die Völker, die Israel's Lehre und Erkenntniß Gottes in sich aufgenommen, das Feuer des reinen Glaubens immer in seiner Reinheit gewahrt und vor Vermischung mit fremdem Feuer, das Gott nicht geboten, streng gehütet haben, liegt uns nicht ob, zu untersuchen. Was aber ja unsere Sache und unsere Pflicht ist, ist zu sehen, wie wir selbst, die ursprünglichen Wächter dieser heiligen Flamme, die Gott auf dem Altare in Israel's Mitte angezündet, sie im Laufe der Zeiten rein zu erhalten gesucht haben. So lange wir noch als gesonderte Glaubensfamilie im Gewühle der Völker dastehen, haben wir noch immer den heiligen Beruf, das heilige Feuer vor dem Erlöschen oder vor Vermischung mit unheiligem zu wahren, den Beruf uns Gott zu nähern, ihn zu heiligen und dahin zu streben, daß Gott von aller Welt geehrt und verherrlicht werde. Warum wollen aber die Völker diesen Beruf an uns nicht anerkennen? Warum sind so viele aus unserer eigenen Mitte, die diesen Beruf verläugnen? Hierauf, m. L., will ich euch mit einem Bilde des königlichen Weisen Salomo's antworten: „Sehet mich nicht an, spricht Israel, daß ich so schwarz bin, die Sonne hat mich verbrannt, die Söhne meiner Mutter zürnen mir. Sie setzten mich zur Hüterin des Weinberges, doch meinen Weinberg habe ich nicht gehütet.“ (Hoheslied 1, 6.) Das ist die wahre Antwort. Die Wirkungen des reinen Glaubens haben sich leider in uns selbst nicht immer in ihrem schönsten Lichte bewährt. Die Sonne des Glaubens, statt in uns hell zu leuchten und durch uns ihr Licht nach allen Richtungen hin zu verbreiten, versengte uns oft mit ihrer brennenden Gluth. Darum zürnen uns die Söhne unserer eigenen Mutter, die nahen Verwandten und auch die aus dem eigenen Leib Entsprossenen. Wir, die wir den Weinberg hüten sollten, haben ihn nicht gehütet; wir, die wir das heilige Feuer des Glaubens in seiner Reinheit wahren

sollten vor Vermischung mit fremdem, unheiligem Feuer, haben es nicht gewahrt. Wir selbst haben den reinen Glauben und die reine Lehre mit so vielem, unlauterem Beisatz menschlicher Sazungen, mit so vielen menschlichen Irrthümern vermengt, daß man sie, mit ihrem reinen Ursprung verglichen, gar nicht wieder erkennt. Das fühlen nun alle Einsichtigen in Israel, und erkennen es als ihre schönste Aufgabe, das fremde Feuer, das Gott nicht geboten, wieder von dem Heerde zu entfernen und die heilige Flamme des Glaubens und des Lebens, die Gott in Israel angezündet, in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder herzustellen, und verstehen den bedeutungsvollen Sinn des göttlichen Wortes: „Das ist es, was Gott geredet und gesprochen: durch die, die mir nah sind, will ich geheiligt und vor dem ganzen Volke geehrt sein.“ Durch Israel, das ich zum Hüter der reinen Glaubensflamme bestellte, das im reinen Feuer des Glaubens und Erkennens im Geiste und der Wahrheit sich mir naht, will ich geheiligt sein, auf daß ich dadurch vor dem ganzen Volke, vor der ganzen Menschenwelt geehrt und verherrlicht werde. — Und nur die minder Einsichtigen, die mit Blindheit geschlagenen, wännen, das heilige Feuer, das Gott selbst auf dem Altare angezündet, könne nicht durch sich selbst erhalten, die Religion Israel's könne nicht in ihrer ursprünglichen Reinheit ohne schlackigen Beisatz des Irrthums und der Menschensazung allein bestehen, und eilen wie Nadab und Abihu mit ihren Rauchpfannen und legen auf den Altar Gottes, auf den Glaubensheerd Israels, ein fremdes Feuer, das Gott nicht geboten. Darum beherzige jeder in frommer Andacht den hohen Sinn des göttlichen Wortes: Das ist es, was der Ewige geredet und gesprochen: durch die, die mir nahe sind, will ich geheiligt und vor dem ganzen Volke geehrt werden!